

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

Jugendarbeit und die Große Transformation

Leibkörperliche Interaktionen in der Sozialen Arbeit

Familienbildung im Setting Schule

Arbeitszufriedenheit von Fachkräften

Widerspruch als Motor partizipativer Forschung

Herausgeber*in

Karin Böllert, Hans-Uwe Otto †, Hans Thiersch

Redaktion

Karin Böllert (verantwortlich), Münster; Gaby Flösser, Dortmund; Rainer Treptow, Tübingen; Holger Ziegler, Bielefeld.

Redaktionsanschrift

Universität Bielefeld, Fakultät für Erziehungswissenschaft, AG 8 Soziale Arbeit
Postfach 100131, 33501 Bielefeld
e-mail: redaktion-neuepraxis@uni-bielefeld.de

Beirat

Pascal Bastian, Landau; Roland Becker-Lenz, Olten (CH); Maria Bitzan, Esslingen; Karin Bock, Dresden; Rita Braches-Chyrek, Bamberg; Karl-Heinz Braun, Magdeburg-Stendal; Margrit Brückner, Frankfurt/M.; Zoe Clark, Siegen; Peter Cloos, Hildesheim; Thomas Coelen, Siegen; Margret Dörr, Mainz; Bernd Dollinger, Siegen; Thomas Feltes, Bochum; Jörg Fischer, Erfurt; Thomas Gabriel, Dübendorf (CH); Klaus Grunwald, Stuttgart; Reinhard Hörster, Halle/S.; Bettina Hünersdorf, Halle/S.; Fabian Kessl, Wuppertal; Heiner Keupp, München; Thomas Klie, Freiburg; Alban Knecht, Klagenfurt (A); Björn Kraus, Freiburg; Nadia Kutscher, Köln; Veronika Magyar-Haas, Fribourg (CH); Peter Marquard, Bremen; Stephan Maykus, Osnabrück; Nina Oelkers, Vechta; Ullrich Otto, Zürich (CH); Andreas Polutta, Ravensburg-Weingarten; Heike Radvan, Cottbus; Thomas Rauschenbach, München; Kim-Patrick Sabla, Vechta; Philipp Sandermann, Lüneburg; Andreas Schaarschuch, Wuppertal; Albert Scherr, Freiburg; Stefan Schnurr, Muttenz (CH); Mark Schrödter, Kassel; Wolfgang Schröder, Hildesheim; Mike Seckinger, München; Marc Ansgar Seibel, Koblenz; Christian Spatscheck, Bremen; Heinz Sünger, Wuppertal; Nina Thieme, Duisburg-Essen; Werner Thole, Kassel; Wolfgang Trede, Tübingen; Jan V. Wirth, Bückeburg; Ulrike Voigtsberger, Hamburg

Verlag

Verlag neue praxis GmbH,
Lahneckstr. 10, 56112 Lahnstein
Tel. 02621 187159
Fax 02621 187176
E-mail: info@verlag-neue-praxis.de
Bankkonto: Volksbank Rhein-Lahn
BLZ 57092800
Kto.-Nr. 200240715

IBAN: DE95570928000200240715
BIC: GENODE51DIE (Ort Diez)

Alleingesellschafterin:
Ute C. Renda-Becker

Bezugspreis

Die np erscheint 6 x jährlich.
Einzelheft 21,- €,
Jahresabonnement 84,- €,
Studierendenabonnement 69,- €. Die SLR (erscheint 2 x jährlich) kostet im Kombiabonnement mit der np 23,- € zzgl. Zustellgebühr

Das Abonnement der *neuen praxis* ist schriftlich mit einer Frist von sechs Wochen zum Ende eines Kalenderjahres kündbar. Probeabonnements, die nicht acht Tage nach Erhalt des letzten Probeheftes schriftlich gekündigt werden, gehen automatisch in ein Jahresabonnement über.

ISSN 0342-9857

Anzeigen

Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19 vom 1.1.2006

Verwaltung und Auslieferung

Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Satz

MedienServiceCenter Ute C. Renda-Becker, Lahnstein

Druckerei und Lieferanschrift für Beilagen

Rewi Druckhaus, Wiesentraße 11,
57537 Wissen

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigefügt ist. Die Zeitschrift kann durch die Buchhandlung und direkt vom Verlag bezogen werden. Alle Rechte, auch die der fotomechanischen Wiedergabe sind vorbehalten.

Manuskriptangebote senden Sie bitte per E-Mail direkt an: neuepraxis@uni-bielefeld.de. Alle Beiträge durchlaufen ein blind-peer-review-Verfahren.

Copyright

© Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Die neue praxis wird regelmäßig im »Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS« des Informationszentrums Sozialwissenschaften (Lennéstr. 30, 53113 Bonn) erfasst.

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

53. Jahrgang 2023/Heft 5

BEITRÄGE

Katrin Valentin

Jugendarbeit und die Große Transformation. Möglichkeiten und Probleme von Jugendarbeit angesichts sozial-ökologischer Wandlungsprozesse 353

Katrin Haase

Leibkörperliche Interaktionen in der Sozialen Arbeit. Über die Vermittlung von Nähe und Distanz in der professionellen Fallbearbeitung 370

Louisa Harlow/Luca Marie Klein/Judith Stursberg/Michael Hermes

Familiengrundschulzentren zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Zu den (Un)Möglichkeiten der Familienbildung im Setting Schule in Nordrhein-Westfalen 386

Sebastian Wen/Sabrina Schmidt

Die Arbeitszufriedenheit von Fachkräften im Sozialwesen und ihre Determinanten 404

Werner Schönig/Anna Liza Arp

Der Widerspruch als Motor partizipativer Forschung. Spannungsfelder und ihre Mediation in Wissenschaftsladenprojekten der Sozialen Arbeit 421

BERICHTE

Arbeitskreis Armutsforschung

Kinderarmut in Deutschland. Möglichkeiten der Gegensteuerung mit der Kindergrundsicherung 436

Jan Wehrheim

Zur Relevanz von aufsuchender Sozialer Arbeit in Konflikten um öffentliche Räume. Eine quantitative Befragung deutscher Großstädte 448

● Der zunehmenden Zerstörung der Lebensgrundlagen unserer und anderer Spezies zu begegnen und dabei die Verflechtungen von weitreichenden Problemstellungen zu berücksichtigen, ist das Anliegen einer so genannten Großen Transformation, die von *Katrin Valentin* zunächst kurz skizziert wird. Darauf aufbauend wird eruiert, welche Möglichkeiten und Probleme sich daraus für die Jugendarbeit ergeben, wie sich Legitimationslinien für eine solche daraus ableiten lassen. In diesem Kontext wird abschließend das Konzept einer Bildung für nachhaltige Entwicklung kurz vorgestellt.

● *Katrin Haase* unternimmt den Versuch sowohl die analytischen Erträge einer leibphänomenologisch inspirierten Fallanalyse herauszustellen als auch Schlussfolgerungen für die Vermittlung von leibkörperlicher Nähe und Distanz in der Sozialen Arbeit abzuleiten. Nach der Darstellung der theoretischen Bezüge wird der Rahmen aufgespannt, in dem die Empirie präsentiert und gedeutet wird. Sodann folgen die Vorstellung des Datenmaterials und ein fallbezogenes Fazit. Den Abschluss bilden Schlussfolgerungen zur Bedeutung und Vermittlung von leibkörperlicher Nähe und Distanz in Beratungs- und Unterstützungsprozessen Sozialer Arbeit.

● Das recht neue Arbeitsfeld der Familienbildung an Familiengrundschulzentren steht im Fokus von *Louisa Harlow*, *Luca Marie Klein*, *Judith Stursberg* und *Michael Hermes*. Es wird untersucht, in welcher Art und Weise die interviewten Personen sich als Fachkräfte beschreiben und auf

welche Wissensbestände sie in ihrem Berufsalltag, auch in Interaktion mit anderen Berufsgruppen, zurückgreifen. Dazu werden ausgewählte Interviews anhand von Fallcharakteristiken dargestellt, deren Ergebnisse aufgeführt und in einen kausalen Zusammenhang gebracht. Abschließend wird eine Diskussion hinsichtlich der durchgeführten Untersuchung eröffnet.

● Der Beitrag von *Sebastian Wen* und *Sabrina Schmidt* beschäftigt sich mit der Arbeitszufriedenheit von Fachkräften im Sozialwesen. Zunächst werden die theoretischen Überlegungen und der entsprechende Forschungsstand dargelegt. Anschließend werden die für die vorliegenden Analysen genutzten Daten, alle vorgenommenen Operationalisierungen und das verwendete Analysesample erläutert. Auf dieser Basis werden die Ergebnisse präsentiert und interpretiert sowie schließlich in einem Fazit zusammengefasst und mit Blick auf mögliche Restriktionen und Anschlussfragen diskutiert.

● Die erfolgreiche Durchführung von Wissenschaftsladenprojekten mit partizipativem Anspruch erfordert die Balancierung von Spannungsfeldern sowohl im Kontext von Macht- und Vertrauenskonstellationen auf der Beziehungsebene als auch von (Innovations-)Netzwerken. Ausgehend von dieser These leiten *Werner Schönicg* und *Anna Liza Arp* in ihrem Beitrag zentrale Spannungsfelder theoretisch her. Auf dieser Grundlage werden Handlungsempfehlungen zur Spannungsfeldmediation in partizipativen Forschungsprojekten formuliert.

Katrin Valentin

Jugendarbeit und die Große Transformation

Möglichkeiten und Probleme von Jugendarbeit angesichts sozial-ökologischer Wandlungsprozesse

»Alle wussten, dass es passiert. Ich meine es ernst. Alle wussten es.«
 »Habt ihr protestiert?«
 »Nicht genug.«
 (aus dem Film »Everything Will Change« von Martin Parsiel)

1 Die großen Herausforderungen

Jugendarbeit findet in Zeiten großer gesellschaftlicher Herausforderungen statt. Der neueste Bericht des Weltklimarates macht die Dramatik der sich vollziehenden Entwicklungen deutlich. Es kann nur noch mit sehr viel Anstrengung und umwälzenden Veränderungen gelingen, dass sich die Spezies Menschheit noch an die selbst hervorgebrachten Klimaveränderungen mittelfristig anpassen kann (vgl. IPCC, 2023). Gelingt es nicht, diese Entwicklung in entscheidenden und schnellen Maßen abzumildern, so sind die Lebensgrundlagen von einem erheblichen Teil der Menschen in Gefahr. Die Kippunkte, die dazu führen würden, dass wir den sich selbst beschleunigenden Verlauf der Erderwärmung nicht mehr eindämmen können, können nur noch in den nächsten Jahren oder wenigen Jahrzehnten verhindert werden (IPCC, 2023: 7) – und selbst diese Chance ist nicht gesichert. Um dieses Szenario abzuwenden, würde es einen Systemwandel benötigen, man spricht hier von einer Großen Transformation (vgl. WBGU, 2011) oder einer sozial-ökologischen Transformation (vgl. UBA, 2020), die alle gesellschaftlichen Bereiche – und damit auch die Jugendarbeit – betrifft. Dabei ist es nicht nur der Klimawandel, der derartig grundlegende gesellschaftliche Veränderungen erfordert. Besonders hervorzuheben ist auch das fortschreitende Artensterben (vgl. IPBES, 2019), dessen Brisanz noch kaum von der Bevölkerung realisiert wurde. Eine Langzeitstudie zeigte beispielsweise auf, dass selbst in geschützten Gebieten in Deutschland im Vergleich zu vor 27 Jahren nur noch ein Viertel der flugfähigen Insekten existiert (vgl. Hallmann et al., 2017). Darüber hinaus (und eng damit verbunden) zu nennen sind die zunehmende Umweltzerstörung und Vermüllung, der Ressourcenverbrauch und als zentraler Kern in Bezug auf all die genannten Herausforderungen: die globale soziale Ungerechtigkeit. All diese Entwicklungen fordern transformatorische Bemühungen.

System-
wandel

Diese Situation wird auch von den jungen Menschen wahrgenommen. Neuere Jugendstudien zeigen deutlich, dass junge Menschen wesentlich weniger positiv in ihre Zukunft schauen und zu einem erheblichen Teil davon ausgehen, dass es zukünftigen Generationen schlechter gehen wird (vgl. Börsch-Supan et al., 2022). Neben allgemeinen Zukunftsängsten äußern die jungen Menschen auch Klimaangst. Sie sind in Deutschland, einem Land, das vergleichsweise noch wesentlich wenig

Katrin Haase

Leibkörperliche Interaktionen in der Sozialen Arbeit

Über die Vermittlung von Nähe und Distanz in der professionellen Fallbearbeitung

1 Einleitung: Die Bedeutung von Körper und Leib in der Sozialen Arbeit

»Alles, was wir wahrnehmen, erfahren, fühlen, denken, wollen und tun, geschieht leiblich« (Schwarz, 2019: 109). Die auf phänomenologischen und anthropologischen Ansätzen basierende Unterscheidung von Körperhaben und Leibsein bildet zwei Perspektiven auf »ein Phänomen« ab. Die analytische Differenzierung zwischen subjektiver Leibwahrnehmung und der Gegenständlichkeit des Körpers ermöglicht es, den Körper mit dem Leib als Erfahrungsdimension zu verbinden (vgl. hierzu u.a. Lindemann, 2017; Gugutzer, 2001).

Der vorliegende Beitrag¹ rückt körper- und leibbezogene Perspektiven in Beratungs- und Unterstützungssituationen der Sozialen Arbeit in den Mittelpunkt. Beleuchtet wird die leibkörperliche² Interaktion der Handelnden. Anliegen ist es zum einen, leibkörperliches Handeln von Professionellen und Adressat:innen vor dem Hintergrund der Vermittlung von Nähe und Distanz als Bestandteil professioneller Fallbearbeitung

zu diskutieren. Denn schließlich sollen professionell Handelnde fähig sein, »Nähe und Distanz zu ihren Adressaten und deren Problemen auf kunstvolle Weise zu verschränken und zu vermitteln« (Dörr/Müller, 2012: 9). Zum anderen wird die Bedeutung dieser Interaktion für die (Wieder-)Erlangung von Handlungsfähigkeit der Adressat:innen unter einer leibphänomenologischen Perspektive befragt.³

Für die hier verfolgte theoriegestützte und empiriegeleitete Auseinandersetzung wurde eine Fallanalyse aus der Beratung von Betroffenen rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt herangezogen. Spezialisierte Opferberatungsstellen beraten und unterstützen Betroffene bei der Bewältigung der (im-)materiellen Folgen von rechten, rassistischen und antisemitischen Gewalttaten und bei der Wahrnehmung und Durchsetzung ihrer Rechte (vgl. u. a. VBRG, 2018). Als Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit blickt die spezialisierte Opferberatung auf eine über zwanzigjährige Geschichte zurück. Empowerment als handlungsleitendes Konzept

Spezialisierte
Opfer-
beratung

- 1 Dieser Beitrag ist im Rahmen des Projekts »Programmevaluation Demokratie leben!« entstanden, das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) von 2020-2024 gefördert wird. Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen trägt die Autorin die Verantwortung.
- 2 Die Unterscheidung zwischen Leib und Körper ist analytisch. Wenn Leib und Körper in ihrer Verschränkung gemeint sind, werden die Begriffe hier als ein Wort geschrieben.
- 3 Vgl. zu den anthropologischen, poststrukturalistischen, sozialontologischen, praxeologischen (Be-)Deutungsfacetten von Körper und Leib u. a. Burghard/Magyar-Haas/Mörge, 2014. Zur Soziologie des Körpers, die sich mit der wechselseitigen Durchdringung von Körper und Gesellschaft befasst vgl. u.a. Gugutzer, 2015.

Louisa Harlow/Luca Marie Klein/Judith Stursberg/Michael Hermes

Familiengrundschulzentren zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Zu den (Un)Möglichkeiten der Familienbildung im Setting Schule in Nordrhein-Westfalen

1 Einleitung

Familien-
bildung im
Setting
Schule

Familien sind mit einem weitreichenden gesellschaftlichen Wandel konfrontiert, welcher sich unter anderem in der Pluralisierung der Familien- und Lebensformen, der Neujustierung partnerschaftlicher Arbeitsteilung in Erwerbs- und Fürsorgetätigkeiten und den gestiegenen Anforderungen an Familien ausdrückt (vgl. Juncke et al., 2021: 1 f.). Als Konsequenz findet sich vor allem die Familienbildung als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit in neuen Settings wieder, so wird Familienbildung seit einigen Jahren unter anderem im Setting Schule an Familiengrundschulzentren (FGZ) angesiedelt. Im Jahr 2014 eröffnete in Gelsenkirchen das erste landesweite FGZ in Nordrhein-Westfalen (NRW). Aus Kooperationen kommunaler und gemeinnütziger Träger entwickelten sich in den Folgejahren weitere dieser Einrichtungen im Bundesland (vgl. Stadt Gelsenkirchen, 2020: 3). Heute gibt es in NRW 33 kooperierende Kommunen mit jeweils bis zu zwölf etablierten FGZ (Stand 05/2023). Die Etablierung eines familienbildnerischen Arbeitsfeldes in Schule, also zwei bislang getrennt voneinander stehende Settings, erfordert neben Kooperation in einem immer stärker multiprofessionellen Schulteam auch einen wissenschaftlichen Blick auf Fachlichkeit und Selbstverortung der angestellten Familienbildner:innen. Dieser Beitrag nimmt zunächst das recht neue Arbeitsfeld der Familienbildung an Familiengrundschulzentren in den Fokus. Es wird untersucht, in welcher Art und Weise die interviewten Personen sich als Fachkräfte beschreiben und auf welche Wissensbestände sie in ihrem Berufsalltag, auch in Interaktion mit anderen Berufsgruppen, zurückgreifen. Um einen detaillierten Einblick in das empirische Material zu liefern, werden ausgewählte Interviews anhand von Fallcharakteristiken dargestellt. Darauf aufbauend werden die Ergebnisse der komparativen Analyse aller Interviews aufgeführt, wobei die rekonstruierten Wissens Ebenen und die sich ergebende zentrale Orientierung am Setting Schule definiert und abschließend in einen kausalen Zusammenhang gebracht werden. Abschließend wird eine Diskussion hinsichtlich der durchgeführten Untersuchung eröffnet.

2 Familienbildung an Familiengrundschulzentren

Als Anlaufstellen für Familien haben sich die FGZ unter anderem das Ziel gesetzt, die Schulen im jeweiligen Sozialraum zu vernetzen, ein gelingendes Aufwachsen unter einer Präventionsprämisse durch die Minimierung von Bildungsungleichheiten der Kinder zu fördern, Bildungs- und Erziehungspartnerschaften zwischen den Herkunftsfamilien und der Schule zu verbessern und die Partizipation der Eltern am

Sebastian Wen/Sabrina Schmidt

Die Arbeitszufriedenheit von Fachkräften im Sozialwesen und ihre Determinanten

1 Einleitung

Zunehmender
Fachkräfte-
bedarf

Die Berufe des Sozialwesens sind in einer angespannten Personalsituation. Ihre Beschäftigtenzahl wächst und erreicht seit geraumer Zeit immer neue Maxima (vgl. Bundesagentur für Arbeit, 2022: 2.7 - 1). Gleichzeitig unterliegt der Berufszweig mit der kontinuierlichen Akademisierung (vgl. Prausa, 2017) sowie dem Ausbau vorhandener und neuer Arbeitsfelder tiefgreifenden Veränderungen, die den Bedarf an (hoch-)qualifizierten Fachkräften zusätzlich erhöhen. Die gesellschaftliche Alterung und die hohe Neigung zur Teilzeitbeschäftigung insbesondere von Frauen reduzieren jedoch das schon gegenwärtig kaum zu deckende Fachkräftepotenzial weiter (vgl. Fuchs/Söhnlein/Weber, 2021: 3). Die fachlich einschlägigen Studierendenzahlen steigen zwar (vgl. Bundesagentur für Arbeit, 2022: 2.7 - 2), sie tragen dem prognostizierten Mehrbedarf jedoch nicht ausreichend Rechnung. Bereits heute stammen die beiden Berufe mit der größten Fachkräftelücke aus dem Sozialwesen: So liegt an erster Stelle die ›Sozialarbeit und Sozialpädagogik‹, gefolgt von der ›Kinderbetreuung und -erziehung‹ (vgl. Hickmann/Koneberg, 2022: 2).

Bedeutung
hoher
Arbeitszufrie-
denheit

Eine Strategie, diesem Trend entgegenzutreten und den Personalbedarf weitestgehend zu sichern, ist es, die entsprechenden Arbeitsfelder möglichst attraktiv zu gestalten, um die Fluktuation und Abwanderung in andere Berufsweige niedrig zu halten sowie neue Fachkräfte zu gewinnen und vorhandenes Personal zu binden. Ein wichtiger Indikator für ein attraktives Berufsfeld ist eine hohe Arbeitszufriedenheit (AZ)¹. Beschäftigte mit hoher AZ zeigen eine erhöhte Bindung gegenüber ihrem Arbeitgeber (exemplarisch Felfe/Six, 2006), sie sind leistungsfähiger (exemplarisch Riketta, 2008) und zeigen ein organisationsdienlicheres Verhalten im Arbeitskontext (exemplarisch Ilies et al., 2009). Derartige Zusammenhänge sind jedoch nicht nur wegen des zunehmenden Bedarfs an qualifizierten Fachkräften relevant, sondern auch oder vorrangig mit Blick auf die Erkenntnis, dass eine verlässliche und vertrauensvolle Arbeitsbeziehung zwischen Fachkräften und Adressat*innen als zentrale Einflussgröße für den Erfolg und die Wirkung eines sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Hilfeprozesses gilt (vgl. Albus et al., 2010: 157 f.). Vor diesem Hintergrund wird in diesem Beitrag die AZ unter Fachkräften im Sozialwesen² in den Fokus gerückt. Auf Basis repräsentativer Daten wird untersucht, wie zufrieden die Erwerbstätigen im Sozialwesen in Deutschland sind und unter welchen Bedingungen eine hohe AZ in diesem Berufszweig am ehesten realisiert

1 Aus Platzgründen wird der Terminus »Arbeitszufriedenheit« im Folgenden mit »AZ« abgekürzt. Lediglich in Überschriften und an zentralen Stellen wird der Begriff ausgeschrieben.

2 In diesem Beitrag wird das Sozialwesen gemäß der von der Bundesagentur für Arbeit entwickelten und in der Klassifizierung der Berufe von 2010 dargelegten Berufsgruppe »831 Sozialwesen« definiert (vgl. Bundesagentur für Arbeit, 2011: 295 f., siehe auch Kapitel 3.2 in dieser Studie).

Werner Schönig/Anna Liza Arp

Der Widerspruch als Motor partizipativer Forschung

*Spannungsfelder und ihre Mediation in Wissenschafts-
ladenprojekten der Sozialen Arbeit*

»Das Gleiche läßt uns in Ruhe;
aber der Widerspruch ist es,
der uns productiv macht.«
(Goethe, 1827)

1 Einleitung

Der hochbetagte Goethe war selbstgerecht und oftmals ungerecht. Am Ende seines Lebens provozierte ihn vor allem die Romantik, die als miefig empfand, was ihm heilig war. Er verachtete – im Urteil völlig überzogen – ihren Zeitgeist der Ordnung und Fügung einer Welt voller Glaube, Hoffnung, Liebe und Wahnsinn. Goethe hingegen spürte die Kraft des offenen Spannungsfeldes, der ehrlichen Konfrontation und rationalen Entwicklung; er sah immer und bei jedem/r die Chance zur kreativen und produktiven Verarbeitung. Nicht nur er, sondern »wir« werden von dem Gleichen in Ruhe gelassen und »wir« sind es auch, die der Widerspruch produktiv macht. Die Hegelsche Dialektik, die in jenen Jahren den Höhepunkt ihres Ansehens erreicht hatte, überstrahlt auch noch das abendliche Tischgespräch mit Eckermann am Frauenplan.

Wenn heute die Gesellschaft funktional differenziert und in Systemen geschlossen operiert, wenn zugleich Kommunikation in Blasen stattfindet und Forschung selbstreferentiell zu werden droht, so ist dieser Zustand nichts anderes als Goethes Warnung vor der lähmenden Begegnung mit dem Gleichen. Dieses »Gleiche« gibt positive Resonanz, vor allem aber: Es »läßt uns in Ruhe« und erstickt die produktive Entwicklung, welche die dialektische Auseinandersetzung mit dem Widerspruch ermöglichen würde.

Man mag darüber streiten, inwiefern auch die Disziplin Soziale Arbeit zunehmend mit dem Problem des Gleichen konfrontiert ist, in jedem Falle sind Ansätze partizipativer Forschung auch in der Sozialen Arbeit geeignet, neue Perspektiven zu eröffnen und neue Wege zu gehen. Motor hierfür sind Widersprüche, die sich in Spannungsfeldern aufbauen und aus ihnen ihre produktive Kraft beziehen.

Die erfolgreiche Durchführung von Wissenschaftsladenprojekten mit partizipativem Anspruch erfordert die Balancierung von Spannungsfeldern sowohl im Kontext von Macht- und Vertrauenskonstellationen auf der Beziehungsebene als auch von (Innovations-)Netzwerken. Ausgehend von dieser These werden in diesem Beitrag zentrale Spannungsfelder theoretisch hergeleitet. Auf dieser Grundlage werden Handlungsempfehlungen zur Spannungsfeldmediation in partizipativen Forschungsprojekten formuliert.

Arbeitskreis Armutforschung

Kinderarmut in Deutschland

Möglichkeiten der Gegensteuerung mit der Kindergrundsicherung

Die Existenz von Kinderarmut gilt über die Parteigrenzen hinweg als soziales und politisches Problem. Die amtierende Bundesregierung hat sich laut ihrem Koalitionsvertrag vorgenommen, durch eine Reform der familien- und kinderbezogenen Leistungen mehr Kinder aus der Armut zu holen und eine Kindergrundsicherung einzuführen:

»Wir wollen mit der Kindergrundsicherung bessere Chancen für Kinder und Jugendliche schaffen und konzentrieren uns auf die, die am meisten Unterstützung brauchen. Wir wollen mehr Kinder aus der Armut holen und setzen dabei insbesondere auch auf Digitalisierung und Entbürokratisierung. (...)

In einem Neustart der Familienförderung wollen wir bisherige finanzielle Unterstützungen – wie Kindergeld, Leistungen aus SGB II/XII für Kinder, Teile des Bildungs- und Teilhabepakets, sowie den Kinderzuschlag – in einer einfachen, automatisiert berechnet und ausgezahlten Förderleistung bündeln. Diese Leistung soll ohne bürokratische Hürden direkt bei den Kindern ankommen und ihr neu zu definierendes soziokulturelles Existenzminimum sichern.«¹

Das entsprechende Kapitel im Koalitionsvertrag ist explizit mit »Kindergrundsicherung« überschrieben. Damit bezieht sich die Koalition auf ein bereits 2010 vorgeschlagenes Reformkonzept² und stellt nunmehr dessen politische Umsetzung in Aussicht.

Der Arbeitskreis Armutforschung – ein informelles Format zur interdisziplinären Erörterung von Themen der Ungleichheits- und Armutforschung³ – will mit den folgenden

Ausführungen einen wissenschaftlich fundierten Beitrag zu der Diskussion um eine Kindergrundsicherung leisten. Die Berücksichtigung vorliegender Expertise ist erforderlich, damit die im Koalitionsvertrag aufgeführten sozialpolitischen Ziele, die gleichzeitig auch Erfolgskriterien für die anstehende Reform sind, erreicht werden können. Im Fokus stehen also die Verstärkung von Chancengerechtigkeit und die Verringerung von Kinderarmut. Vor diesem Hintergrund legen wir Erkenntnisse zu Kinderarmut in Deutschland sowie zu den individuellen und gesamtgesellschaftlichen Folgen dar, analysieren die Defizite im bestehenden Sicherungssystem und begründen auf dieser Basis die Grundzüge einer zweckmäßigen Kindergrundsicherung.

Dementsprechend belegen wir zunächst die Dringlichkeit einer familienpolitischen Reform (Abschnitte 1 und 2), um darauf aufbauend zentrale Ziele und Anforderungen zu skizzieren (Abschnitt 3).

1 Kinderarmut – Problembeschreibung

1.1 Zum Armutsverständnis und Armutsbegriff

Unter Armut verstehen wir im Folgenden – übereinstimmend mit verbreiteten Forschungsansätzen – das Fehlen hinreichender Teilhabemöglichkeiten aufgrund unzureichender finanzieller Mittel. Armut verletzt individuelle Grundrechte, ruft Schamgefühle hervor und

1 Koalitionsvertrag zwischen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP, S. 100.

2 Vgl. Becker/Hauser 2010; Initiative des Bündnis Kindergrundsicherung, siehe <https://kinderarmut-hat-folgen.de/#Downloads> (aufgerufen am 17.07.2023).

3 Siehe <https://www.diakonie-hessen.de/verband/arbeitsfelder/exagd/armutspolitik/arbeitskreis-armutforschung/> (aufgerufen am 17.07.2023).

Jan Wehrheim

Zur Relevanz von aufsuchender Sozialer Arbeit in Konflikten um öffentliche Räume

Eine quantitative Befragung deutscher Großstädte

Am 21.07.2023 war der Tag des Gedenkens an Drogentote. Nach einer Phase der deutlichen Abnahme ist die Zahl derjenigen, die an Langzeitfolgen oder am direkten Konsum, insbesondere im Zusammenhang mit Opiaten, gestorben sind von 944 im Jahre 2012 auf 1.990 zehn Jahre später gestiegen. Das waren 2022 164 Tote mehr als im Jahr zuvor (vgl. aerzteblatt, 2023). Der Trend ist dabei nicht auf einzelne Kommunen beschränkt. Die Menschen sterben jedoch selten an den konsumierten Substanzen selbst, sondern am Konsum unter Bedingungen der Illegalität – mit allen ihren Folgen. Dass wieder mehr Menschen in diesem Zusammenhang sterben, kann nun entweder darin begründet sein, dass es mehr Menschen in entsprechend extremen Lebenssituationen gibt oder dass sich Situationen und Bedingungen des Drogengebrauchs und mithin die Lebensbedingungen selbst verändert haben: durch neue Substanzen oder Konsumpraktiken, durch verstärkte Verunreinigungen und Langzeiterkrankungen, durch Änderungen im sozialen Hilfe- und Gesundheitssystem, durch verschärfte Repression, durch Auswirkungen von Wohnungslosigkeit etc. Die Schnittmenge derjenigen mit riskantem Drogengebrauch und denjenigen in prekären Wohnsituationen resp. in Obdachlosigkeit scheint sich zudem zu vergrößern. Ohnehin nehmen – bei allen Schwierigkeiten der statistischen Erfassung¹ – auch die Zahlen der Wohnungslosen zu, und auch diejenigen, die institutionell untergebracht werden, inkl. Geflüchteter, sind wie Drogengebrauchende (tagsüber) auf die Nutzung öffentlicher Räume (nicht nur) in großen Städten angewiesen. Und

dort werden diese Menschen und ihre Lebensbedingungen zu Lebzeiten sichtbar – und es ist zuvorderst diese Sichtbarkeit, die ihnen Aufmerksamkeit beschert und die dazu führt, dass sozial- und ordnungspolitische Interventionen an den Orten ihres Aufenthalts erfolgen.

Wenn man die kommunale mediale Berichterstattung nebenbei verfolgt oder sich aufmerksam durch große Städte bewegt, so lässt sich parallel zu den steigenden Mortalitätszahlen eine Renaissance der Problematisierung von »Randgruppen« und eine multiple Bearbeitung ihrer Präsenz im öffentlichen Raum der Städte beobachten. Nimmt man etwa nur die Bahnhofsumgebungen der typischen Pendelstädte des Autors, so werden für alle Städte Orte politisch-medial problematisiert, an denen sich Personen, die als Drogen- oder auch Trinkerszene bezeichnet und dadurch homogenisiert werden, aufhalten: Hamburg, Bremen, Osnabrück, Hannover, Münster, Essen. Auch wenn in den Bundesländern Berlin oder Bremen derzeit zumindest drugchecking eingeführt wurde/wird, so scheint bei der Bearbeitung der Präsenz in als öffentlich attribuierten Räumen nicht die Sicherung des Überlebens oder harm reduction ausschlaggebend, sondern der Zugang scheint nach wie vor primär ein ordnungspolitischer zu sein, wie er bereits um die Jahrtausendwende beschrieben und analysiert wurde (vgl. Wehrheim, 2012): Auf Basis neuer (polizei-)rechtlicher Regelungen erfolgte die Verdrängung Problematisierter über personelle Interventionen im öffentlichen Raum, mittels Videoüberwachung sowie baulicher Änderungen und spezifischer Möblierung eigentumsrechtlich öffentlicher wie privater Räume – bzw. die Verdrängung sollte so erfolgen.

¹ Vgl. das Fact Sheet der BAGW (o.j.), BAGW (2023) sowie den ersten Bericht des BMAS (2022) zu Wohnungslosigkeit.

np-Sonderheft 17

Verletzbarkeit, Trauma und Diskriminierung – Intersektionale Perspektiven auf (Zwangs-)Migration

Franka Metzner/Lisa Schneider/Laura Schlachzig

Traumata und psychisches Belastungserleben sind breit besprochene Themen Sozialer Arbeit. Sind Menschen mit einer Fluchtgeschichte von Traumata und psychischen Belastungen betroffen, werden diese im Fachdiskurs häufig individualisiert und in das Herkunftsland, in „eine andere Kultur“ sowie auf Erlebnisse der Flucht ausgelagert. Die Eingebundenheit in intersektionale Diskriminierungserfahrungen und ihre Bedeutung für die Entstehung von Trauma werden von der weißen Dominanzgesellschaft häufig dethematisiert und nicht anerkannt. Klassistische, rassistische, sexistische bzw. heteronormative sowie ableistische Anrufungen erfahren geflüchtete Menschen auf struktureller, institutioneller und interaktionaler Ebene. Das Sprechen von im Herkunftsland entstandener Traumata überlagert dabei das Sprechen von Unsicherheit, Asylrechtsverschärfungen, intersektional wirkenden Diskriminierungen und führt schließlich dazu, dass der eigene nationalstaatliche Raum unangetastet bleiben kann. In diesem Themenheft wird der Annahme gefolgt, dass Diskriminierungserfahrungen potenziell traumatisch wirken können. Aus einer intersektionalen Perspektive, die Verschränkungen und Überlagerungen verschiedener Diskriminierungsebenen fokussiert, wird der Frage nachgegangen, wie komplexe Diskriminierungserfahrungen die Lebenssituation zwangsmigrierter Menschen prägen können sowie deren Bedeutungen für die Entwicklung eines Traumas und Traumafolgen skizziert. Vierzehn interdisziplinär ausgerichtete Beiträge widmen sich dem Thema „Verletzbarkeit, Trauma und Diskriminierung – Intersektionale Perspektiven auf (Zwangs-)Migration“ aus intersektionaler Perspektive.

Mit Beiträgen von:

Mabu Aghaei, Ariane Brensell, Elisa Cohrs, Daniel Diekmann, Lina Droste, Karim Fereidooni, Oumar Mamabarkindo, Mona Massumi, Franka Metzner, Behshid Naja fi, Jan Niggemann, Inga Oberzaucher-Tölke, Laura Schlachzig, Lisa Schneider, Johanna Solfen, Leonie Teigler, Alva Träbert, Karla Verlinden, Bettina Wuttig

158 Seiten, für Abonnent*innen der np und SLR: 21,50 EUR

Für Nichtabonnent*innen: 24,90 EUR zzgl. Versandkosten

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag:

www.neue-praxis-shop.de

ISBN 978-3-9819474-3-4

Ehrenamt und Hauptamt in der Sozialen Arbeit

Wie ergänzen sich freiwilliges Engagement und Soziale Arbeit und was sind die Motivationen von Engagierten? Wo liegen Herausforderungen, Konfliktpotenziale und Grenzen der Zusammenarbeit?

Das Engagement der Einzelnen ist nicht nur am Einsatzort wirkmächtig. Jede vollbrachte Tat, jede begleitete Minute, jede Unterstützung bringt Veränderung mit sich und nimmt somit direkten Einfluss auf unsere Gesellschaft.

Die

FORUM sozial

4/2023 zeigt unter anderem:

- Konflikte und Spannungen in der Kooperation zwischen Ehrenamt und Hauptamt in der Sozialen Arbeit
- die Bedeutung des freiwilligen Engagements für den Hospizdienst
- unterschiedliche Motivationen Freiwilliger, sich in der Sozialen Arbeit zu engagieren
- grundlegendes Wissen für das Freiwilligenmanagement in Organisationen der Sozialen Arbeit



Selbst mal reinschauen oder Einzelausgabe verschenken? Die gibt's für 12,50 € unter dbsh.de/shop

Und weil sich gute, konstruktive, fachliche und kontroverse Gespräche nicht zwischen zwei Umschlagseiten bündeln lassen, laden wir Sie ein, dabei zu bleiben – als neues Mitglied, dessen Interessen der DBSH vertritt!

[dbsh.de/
mitglied-werden](https://dbsh.de/mitglied-werden)



Deutscher Berufsverband
für Soziale Arbeit e.V.

DBSH

»Kausalität und die Re-/Konstruktion von Folgen sozialer Hilfen«

Zoë Clark/Bernd Dollinger/Selina Heppchen

Soziale Arbeit legitimiert sich gegenüber Politik und Öffentlichkeit sowie gegenüber ihren Adressat*innen durch die Prozesse und Ergebnisse, die ihre Leistungen hervorbringen. Dies beinhaltet ein Kausalitätsverhältnis, in dem die Leistung im besten Fall ursächlich ist für einen anzustrebenden Zustand oder im schlechtesten Fall einen Schaden erzeugt. Die Legitimation der Sozialen Arbeit ergibt sich dabei aus dem Anspruch, dass ihre Maßnahmen bei den Adressat*innen die erwünschte Wirkung entfaltet. Dieses Kausalitätsversprechen steht entgegen seiner für Soziale Arbeit konstitutiven Bedeutung bislang jedoch kaum im Zentrum von Analysen. In dem Sonderheft soll deshalb der Fokus explizit auf Kausalität im Rahmen sozialer Hilfen gelegt werden. Dies wirft allerdings eine nicht unerhebliche Schwierigkeit auf, da in der sozialwissenschaftlichen Forschung Auseinandersetzungen mit Kausalität eher selten unternommen werden. Kausalität wird oftmals als Thema von Philosophie und Wissenschaftstheorie behandelt, in methodologischer Hinsicht, v.a. in statistischer bzw. experimenteller Forschung, hingegen teilweise lediglich als Aufruf zu ›strikten‹ Forschungsdesigns. Dies tendiert zu unangemessenen Komplexitätsreduktionen, die nicht zuletzt Rückkopplungseffekte in die Praxis haben. Die offenen methodologischen Zugänge der qualitativen Forschung, wie ›Rekonstruktion‹ oder ›Verstehen‹, werden als Gegenentwürfe zu Forschungsdesigns verhandelt, die dazu dienen Effekte möglichst engmaschig zu kontrollieren. In diesem Zusammenhang werden Fragen der Kausalität jedoch ausgeblendet oder es bleibt bei impliziten oder verschleierte Aussagen über Kausalzusammenhänge. Beide Varianten sind sowohl methodologisch als auch mit Blick auf die Legitimierungszwänge der Sozialen Arbeit unbefriedigend. Mit dem Sonderheft wird deswegen postuliert, dass eine Auseinandersetzung mit Kausalität in der Sozialen Arbeit gerade derzeit dringend erforderlich ist. Sie sollte Fragen der theoretischen und empirischen Erforschung von Kausalität aufnehmen und thematisieren, wie die Kausalitätsverhältnisse von sozialen Hilfen und ihren Folgen erschlossen werden können. Kausalität sollte dabei nicht als mechanistisches Denken in unilinearen Zusammenhängen missverstanden werden, sondern es ist zu überlegen, welche Konzeptualisierungen von Kausalität für die Soziale Arbeit angemessen sind und wie sie erforscht werden können. So soll das Sonderheft dazu beitragen, dass Kausalität als eine zentrale ›Black Box‹ sozialpädagogischer Forschung und Praxis aus verschiedenen Perspektiven aufgeschlossen wird.

Mit Beiträgen von:

Noora Aarnio, Jannis Albus, Stefanie Albus, Zoë Clark, Georg Cleppien, Bernd Dollinger, Selina Heppchen, Birte Klingler, Tarja Pösö, Jenni Repo, Arne Wohlfahrt, Holger Ziegler

Dieser Titel ist kostenlos im Open Access (PDF) herunterladbar oder kostenpflichtig als Print-Ausgabe erhältlich.

138 Seiten, für Abonnent*innen der np: 21,50 EUR

Für Nichtabonnent*innen: 24,90 EUR zzgl. Versandkosten

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag:

www.neue-praxis-shop.de

ISBN 978-3-9819474-3-4